

15.05.2009 | Bayerische Staatszeitung

Bayerische Staatszeitung


Hochschulforum "Auf nach Europa"

Zu den prägendsten Eindrücken aus meiner Jugendzeit gehören bis heute jene Bilder, die den früheren deutschen Bundeskanzler Konrad Adenauer und den einstigen französischen Staatspräsidenten Charles de Gaulle Anfang der 1960er Jahre Hand in Hand vor dem Grabmal des Unbekannten Soldaten in Paris zeigen.

Diese Versöhnungsgeste der beiden großen Nationalstaaten besiegelte den geistigen Beginn des neuen Europa. Es stellt sich die Frage: Was haben wir daraus gemacht?

Weltweiter Wettbewerb um neues Wissen

Mehrere Jahrzehnte sollte es dauern, bis Europa lernte, sich mit einem großem E zu schreiben. Am Beispiel der Wissenschaft kann die Vorteilsstellung eines "Europa der Regionen" exemplarisch aufgezeigt werden.

Europa hat gemeinsame kulturelle Wurzeln und Werte. Aus der Aufklärung und der Demokratisierung entsprangen die modernen Wissenschaften, die ihrerseits den technischen Fortschritt begründeten.

Alleine im Umfeld der heutigen Technischen **Universität München** wurden der Kühl-schrank, die Luftverflüssigung, der Dieselmotor,

der Düsenjet-Flugantrieb sowie die Struktur von Hämoglobin und Chlorophyll erfunden beziehungsweise entdeckt.

Die deutsch-französische Luftfahrtindustrie entstand im befriedeten Nachkriegseuropa. Die europäische Integration hat Portugal und Spanien das Tor zur Technik geöffnet. Italien gehört zu den stärksten Partnern in der europäischen Weltraumforschung, und alle Europäer gemeinsam entwickeln das von der Vormachtstellung der USA unabhängige Satelliten-Navigationssystem GALILEO.

In Garching bei München steht die leistungsfähigste Forschungs-Neutronenquelle, so wie beim Projekt CERN in Grenoble die besten Teilchenphysiker aus der ganzen Welt zusammenarbeiten. Niemand ist heute besser gerüstet in der Klima-, Umwelt- und Energieforschung als die Europäer.

Diese einzigartige Dichte wissenschaftlich-technischer Expertise ruft nun andere Weltregionen auf den Plan: Nicht nur die USA, auch die Bevölkerungsgiganten China und Indien gestalten mit gewaltigen Anstrengungen einen Wettbewerb um neues Wissen mit.

Weil daraus der Wohlstand von morgen entspringt, beginnen die reichen Ölländer wie bei-

spielsweise die Vereinigten Arabischen Emirate und das Königreich Saudi-Arabien - die übrigens keinerlei eigene Wissenschaftstradition haben -, ihr Geld in die moderne Forschung zu investieren und Forscher gezielt aus Europa abzuwerben.

Man darf davon ausgehen, dass sie alsbald über alternative Energien verfügen und mit Hilfe der Grünen Biotechnologie gelernt haben werden, wie Kultur- und Nahrungspflanzen unter widrigen Bedingungen auch in Wüstenregionen wachsen.

Bayern muss sich in Brüssel einbringen

Wissen allein reicht aber nicht aus. Es kommt auch auf die verantwortungsbewusste Anwendung an. Europa verfügt aus seiner kulturellen Tradition und seinem Bildungsreichtum heraus über das hierfür erforderliche Wertesystem.

Worauf es im globalen Wettbewerb zukünftig ankommt, ist die gemeinsame nachhaltige Nutzung der reichen Begabungs- und Kulturvielfalt Europas. Wir brauchen unser Europa. Wir müssen uns aber aktiv einbringen. Dies kann nur gelingen, wenn Bayern auch im nächsten EU-Parlament wieder vertreten ist.

Von

Wolfgang A.

Herrmann,

Präsident der

TU München